Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise.
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 30 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 13 — Lemberg, am 29. Lenzmond 1931 — 10. (24) Jahr

Geschichtliche Jahrestage

Die letzten Tage waren reich an historischen Erinnerungen. Am 17. März 1931 waren 10 Jahre seit dem Bestehen der polnischen Verfassung vergangen. Am 18. März d. J. waren es 10 Jahre, seitdem in Riga der Friedensvertrag zwischen Polen einerseits und Rußland und der Ukraine andererseits unterzeichnet wurde. Der 19. März war der Namenstag des zur Zeit in der Ferne weilenden Marschalls Josef Pilsudski. Dies ist zwar kein Gedenktag in der Art der beiden vorhergehenden; der Namenstag des Marschalls wurde aber feierlich begangen und einige Millionen Glückwunschkarten gingen nach der Insel Madeira im Atlantischen Ozean, wo sich der Marschall zur Zeit aufhielt. Am 21. März d. J. waren es 10 Jahre seit der Volksabstimmung in Oberschlesien.

Es verlohnt sich wohl, bei diesen historischen Gedenktagen einen Augenblick stehen zu bleiben, um zu beobachten, wie das betreffende historische Ereignis sich in den 10 Jahren ausgewertet hat. Da ist zunächst der Verfassungstag. Am 17. März 1921 wurde er in Warschau vom Sejm beschlossen. Die Verfassung war durchaus demokratisch und mutete durchaus westeuropäisch an. Auch von den Minderheiten in Polen ist dort die Rede und ihr Recht auf Pflege ihrer nationalen und religiösen Eigenart wird anerkannt. Der Sejm erhielt durch die Verfassung eine überragende Machtstellung im Staate. Diese Verfassung wurde nach der Staatsumwälzung im Mai 1926 stark geändert. Die Rechte des Sejms wurden durch den Einfluß des Marschalls Pilsudski eingeschränkt. Die Bestimmungen über die Minderheiten sind nicht angetastet worden, aber sie sind nach wie vor größtenteils auf dem Papier stehen geblieben. Auch die besten Bestimmungen helfen nichts, wenn sie nicht ausgeführt werden. Die Regierungspartei rüstet sich zur Zeit, die Verfassung noch weiter zu ändern im Sinne der Stärkung der Macht des Staatspräsidenten. Der 10. Jahrestag der Verfassung ging in der Oeffentlichkeit Polens sang- und klanglos vorüber, kaum gedachte irgendwo eine schüchterne Zeitungsstimme des historischen Tages.

Anders schon der 10. Jahrestag des Friedensvertrages von Riga. Wann eigentlich der Krieg zwischen Polen und den bolschewistischen Russen begonnen hat, wird wohl kaum zu sagen sein. Eines schönen Tages aber war er da und wollte kein Ende nehmen. Einmal war das Glück Polen günstig, Pilsudski zog in Kiew ein. Der Traum eines Großpolens vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer schien greifbare Wirklichkeit. Einige Wochen später wieder standen die Russen vor Warschau und drohten schon, ihre Rosse im Rhein zu tränken! Dann wurden die Russen wieder geschlagen und mußten zurück. Die Friedensverhandlungen begannen auf neutralem Boden in Riga. Es waren wirkliche Friedensverhandlungen; sowohl Polen als auch Russen hatten den Krieg bis zum Halse und wollten Frieden halten. So wurde der Friedensvertrag von Riga vom 18. März 1921 ein wirklicher Friedensvertrag ohne Sieger und Besiegte, ein Vertrag beiderseitiger Zugeständnisse. Festzustellen wäre noch, daß im Vertrag zu Riga auch die bolschewistische Ukraine als Vertragspartnerin figurierte. Die ukrainische Presse in Polen bemerkt allerdings, daß die bolschewistische Delegation unter der Führung des russischen Juden Joffe stand und auch die übrigen Mitglieder der Delegation Russen oder russische Juden waren. Nur ein einziger Ukrainer soll darunter gewesen sein. Der Vertrag von Riga ist seinem Wesen nach ein Vertrag der Verständigung und als solcher kann er von Bestand sein.

Und nun die 10. Wiederkehr des Abstimmungstages in Oberschlesien. Das Gebiet sollte zunächst ganz zu Polen kommen. Schließlich bestimmte der Versailler Vertrag, daß die Bevölkerung selbst entscheiden solle, ob das Gebiet bei Deutschland verbleiben oder zu Polen kommen solle. Für die Zeit der Abstimmung wurde das Gebiet von französischen, englischen und italienischen Truppen besetzt. Die Abstimmung wurde am 21. März 1921 vorgenommen. Für Deutschland wurden 707 393 Stimmen und für Polen 479 365 Stimmen abgegeben. Einige Wochen nach der Abstimmung brach unter Führung des Abg. Korfanty der dritte schlesische Aufstand aus. Der Völkerbund bestimmte schließlich die Teilung des Gebietes. Das wertvolle Kohlenrevier Kattowitz-Königshütte kam zu Polen, das mehr landwirtschaftliche Gebiet von Oppeln blieb bei Deutschland. Der Abstimmungstag ist in Polnisch-Oberschlesien nicht besonders gefeiert worden. Korfanty, dessen Namen mit der Abstimmung und den Aufständen auf das Engste zusammenhängt, hätte im Mittelpunkt der Feiern stehen müssen. Er steht aber in Opposition zu Marschall Pilsudski und zu dem oberschlesischen Wojewoden Dr. Grazynski; darum auch keine Abstimmungsfeier in Polnisch-Oberschlesien. In Deutsch-Oberschlesien wurde der Tag feierlich begangen, wenn auch der in Deutschland zur Zeit herrschende Parteikampf manchen Mißklang brachte.

Die Verfassung vom 17. März 1921, der Rigaer Vertrag vom 18. März 1921 und die Abstimmung in Oberschlesien vom 21. März 1921 sind keine Gedenktage, die nur Polen berühren. Sie gehören der Geschichte Europas an.

B—.

Marschall Josef Pilsudski auf der Insel Madeira

Auf der Toteninsel des letzten Kaisers von Oesterreich.

Seit mehreren Wochen weilt Marschall Josef Pilsudski im sonnigen Süden auf der Insel Madeira. Diese Insel liegt im Atlantischen Ozean im Westen von Afrika. Politisch gehört sie zu Portugal und wird von einem portugiesischen Gouverneur verwaltet. Die Insel zeichnet sich durch ein sonniges Klima und überreiche Fruchtbarkeit aus. Die Hauptstadt ist Funchal. Seit dem Jahre 1922 hat die Insel historische Bedeutung erhalten. Der ehemalige Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, Karl von Habsburg, versuchte zwei Jahre nach seiner Entthronung, wenigstens die ungarische Königskrone wiederzugewinnen. Aus der Schweiz, wo er sich damals aufhielt, fuhr er im Flugzeug nach Ungarn, konnte sich aber kaum einige Tage halten. Die Großmächte verbannten ihn nach Madeira. Dort starb er in Funchal im Juni 1922. Der letzte Kaiser und König aus dem Geschlecht der Habsburger liegt auf Madeira begraben, wo ihm die Wellen des Atlantischen

Ozeans das ewige Grablied singen. Diese Insel hat sich Marschall Pilsudski ausgewählt, um sich zu erholen. Nachdem die Regierungspartei bei den Novemberwahlen im Sejm und Senat die Mehrheit erlangte, konnte der Marschall ruhig für einige Wochen abreisen. Auf Madeira bezog der Marschall eine Villa in der Nähe von Funchal. Die Villa wurde von einem Schweden gemietet. Der Marschall wohnt dort mit seinem Leibarzt. Dr. Woyczynski. Sonst ist aus Polen niemand mit ihm gekommen. Den Haushalt besorgen ihm die Dienstboten des schwedischen Villenbesitzers. Er lebt sehr einfach, trinkt sechs bis sieben Tassen Tee täglich. Auf Madeira verlebte der Marschall auch seinen Namenstag am 19. März d. J. Zu diesem Namenstag wurden ihm Millionen von Glückwunschkarten aus Polen geschickt.

Auf Madeira liegt der letzte Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn. Er starb dort unbeachtet als Verbannter und Ausgestoßener. Wie ändern sich doch die Zeiten. Gehen wir nur fünfzehn Jahre zurück; damals schrieb man 1916. Derselbe Mann, der später auf Madeira in der Verbannung starb, nannte sich damals Kaiser Karl I. von Oesterreich. Der heutige erste Marschall von Polen, Josef Pilsudski, war damals Führer der polnischen Legionen, die schon von irgend einem österreichischen oder ungarischen Oberleutnant über die Achsel angesehen wurden, von einem Kaiser Karl ganz zu schweigen. Und 15 Jahre später ist Pilsudski der Beherrscher des polnischen Staates, der an Größe, wenn auch nicht an Einwohnerzahl der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie gleichkommt. Auf derselben Insel Madeira, auf welcher der ehemalige Kaiser Karl einsam starb und begraben liegt, weilt jetzt Marschall Pilsudski zur Erholung als Herrscher eines Staates. Es verlautet, daß Pilsudski während seines Aufenthaltes auf Madeira nur wenig ausging. Möglich, daß er das Grab Karls v. Habsburg, der ihm ja wohl kaum verhaßt ist, besuchte. Der Aufenthalt Marschall Pilsudskis auf Madeira und das einsame Grab Karls v. Habsburg auf dieser Insel zeigen mit ergreifender Deutlichkeit, wie rasch äußere Macht und Herrlichkeit vergehen kann. —

Der Aufenthalt des Marschalls auf Madeira soll dem Ende zugehen. Es verlautet, daß er eine Reise nach Aegypten und Palästina unternehmen und dann nach Polen zurückkehren werde.

W. B—.

Aus Stadt und Land

1781 — 1931

Deutsche Volksgenossen!

Das Jahr 1931 als das 150. Gedenkjahr des Ansiedlungspatentes Kaiser Josefs des Zweiten, ist bereits mit zweien seiner Monate ins Land gegangen.

Der zur Vorbereitung einer 150-Jahrfeier gewählte Ausschuß in Stanislau hat die nötigen Vorarbeiten getan, indem er den Gedanken der Jahrhundertfeier weckte und pflegte, einen Aufruf zur Sammlung einer Beisteuer für die Feier erließ, deren Höhe den Betrag von rund 5000 Zloty bereits überschritten hat, und indem er eine eigene Festschrift vorbereitete, die gegenwärtig zum Druck übergeben wird. Im Zusammenhange damit wurde auch eine Heimatmuseums-Sammlung angelegt.

Nun soll endgültig darüber entschieden werden, **ob das Fest im Sommer dieses Jahres begangen werden soll.**

Der Ausschluß trug sich zunächst mit dem Gedanken, eine eigene Versammlung von Vertrauensmännern aus dem ganzen Lande einzuberufen, die über jene Frage entscheiden sollte. Nun aber hielt man es doch für das richtigere, damit in der gegenwärtig so schweren Zeit jede nicht unbedingt nötige Auslage vermieden werde, von einer besonderen Zusammenkunft abzusehen. Wie seinerzeit bei der Frage nach der Vorbereitung einer Jahrhundertfeier, so soll auch diesmal bei der Frage nach der endgültigen Entscheidung über die **Abhaltung** derselben, eine **Rundfrage** an alle in Betracht kommenden Stellen und Persönlichkeiten, vor allem an die in den Gemeinden bestellten Ortsausschüsse ergehen.

Der vorbereitende Ausschuß, der sich am 22. d. Mts. mit dieser Frage sehr eingehend beschäftigt hat, ist schließlich zu dem Schluß gekommen, daß, abgesehen von der bedrückenden politischen Lage im Lande und abgesehen von dem gespannten Verhältnisse in der Außenpolitik, der Ausschuß angesichts der immer schwerer lastenden allgemeinen wirtschaftlichen Notlage die Verantwortung für die Entscheidung der Frage nach der Abhaltung der Festfeier nicht allein übernehmen kann.

In einer Zeit, in der auch das hierländische deutsche Volkstum, sowohl in seinem bäuerlichen Hauptteil durch Unterwertung aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse, als auch im Arbeiterstande in den Industrieorten und zum Teil auch im Beamtenstande der Städte durch immer fortschreitende Arbeitslosigkeit in eine bedrängte wirtschaftliche Lage geraten ist, kann der Ausschuß die Abhaltung eines größer angelegten Festes, zu dessen Ermöglichung (Festhalle oder Zelt, historischer Festzug usw.) einige Tausend Zloty benötigt werden, nicht **allein** verantworten, zumal bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage man befürchten muß, daß die Beteiligung an einer Festfeier eine schwache sein wird und daher die Gefahr besteht, daß nicht einmal die Kosten der Festvorbereitung einkommen werden.

Das Leihen eines Hallenzeltes, des kleinsten, das 1500 bis 1800 Menschen fassen kann, kostet am Standort, ohne Monteur, Aufbau- und Abbaukosten usw. 1760 RM., das ist 3780 Zloty.

Angesichts solcher Lage hält es der gefertigte Ausschuß für das Gegebene, die Entscheidung über die Festabhaltung dem gesamten Deutschtum unseres Landes zu überlassen und bittet **dringend, sofort zu der Frage Stellung zu nehmen und sofort einen schriftlichen Bescheid anher gelangen zu lassen.** Die Briefe sind an den derzeitigen Vorsitzenden des Ausschusses für die Gedenkfeier 1931, Herrn Pfarrer Julius Schick, Stanislawow, Blenkitna 10, einzusenden.

Der Ausschuß für die Gedenkfeier 1931.

Erlebnisse des Wanderlehrers des Verbandes deutscher Katholiken in Broczkow bei Dolina

Seit einigen Jahren steht Herr Lehrer Leopold Jilek als Wanderlehrer im Dienste des Verbandes deutscher Katholiken in Polen. Als solcher bereist er von Zeit zu Zeit die zerstreuten deutschkatholischen Siedlungen in Kleinpolen. Ende Februar d. J. war Lehrer Jilek in Broczkow bei Dolina, in einer Gemeinde, wo deutsche Katholiken und Deutschevangelische wohnen. Hier wurde er von der Staatspolizei verhaftet. Ueber seine Erlebnisse während der Verhaftung berichtet Herr Lehrer Leopold Jilek folgendes:

Am 25. Februar 1931 erschien beim Vorsitzenden der Ortsgruppe Broczkow Herrn Siegmund Schneider ein Polizist und verlangte, ich möge mich mit ihm auf das Polizeiamt nach Dolina begeben. Da er mir den Grund nicht angab und auch nicht sagte, daß ich arretiert bin, wollte ich seinem Wunsch nicht Folge leisten, da sagte er, ich werde nur 5 Minuten einige Fragen seinem Kommandanten beantworten und er wird mit mir durchs Dorf gehen, daß es den Leuten nicht auffällt, daß er mich führe. Seinen Worten nicht ganz trauend, holte ich mir ein Vorstandsmitglied, Herrn Ferdinand Regner, der Zeuge bei der Protokollabgabe sein sollte. Auf das Polizeiamt angelangt, wurde ich legitimiert und Herr Ferdinand Regner augewiesen. Nun kam der Polizeikommissar Windak und ordnete an, bei mir eine persönliche Revision vorzunehmen und mich auf 48 Stunden im Magistratsarrest zu halten. Nun mußte ich meinen Koffer öffnen, alle Liederbücher, Monatsweiser, kurz der ganze Inhalt wurde herausgenommen, alle Taschen durchsucht und die Gegenstände auf den Tisch gelegt, wo jedes Stück einer genauen Prüfung unterzogen wurde. Auch die Stiefel mußte ich ausziehen, und da sie unter den Gummiabsätzen nichts gefunden haben, mußte ich dann die Socken herunterziehen. Als alles genau untersucht war, hieß man mich alles wieder einpacken. Den Koffer habe ich abgesperrt und er wurde auf der Polizei aufbewahrt und mich führte man in Magistratarrest, wo ich 24 Stunden mit einem angeblichen Pferdevergifter und Haferdieb zubringen mußte. Die Nacht wurde noch dadurch gestört, daß man um Mitternacht mit Gepolter ins Gefängnis eintrat und einen Knecht zum Protokollverhör abholte, um ihn nach einer Stunde wieder mit Lärm in die Zelle zurückzubringen. Am nächsten Tage gegen 12 Uhr mittags wurde ich durch einen Geheimpolizisten abgeholt. Auf dem Polizeiamte wurde mir mitgeteilt daß ich wegen Nichtanmeldung angezeigt bin und falls ich auf das Revisionsprotokoll verzichte, sofort frei wäre. Da ich aber auf dasselbe reflektierte, wurde ich ins Gericht geführt, wo man mir es ausfolgte, aber ohne Ergebnis der durchgeführten Revision. Was die Anmeldung

im Magistrate anlangt, so teilte ich folgendes der Polizei mit: Am 22. Februar 1931 bin ich um 16 Uhr mit dem Stryjer Zuge in Dolina angelangt und ging sofort, nachdem ich meinen Koffer beim Ortsgruppenvorsitzenden niederließ, nach Dolina, um meiner Meldepflicht Genüge zu leisten. Da aber im Magistrat niemand war und ich dort zwei Stunden wartete, begab ich mich wieder nach Broczkow, das 4 Kilometer von Dolina entfernt ist und meldete mich beim dortigen Delegaten an, dessen Siegel und Unterschrift ich auf meinem Dokumente habe.

Das Ergebnis der Wahlen zur Vertretung der evangelischen Gemeinde in Lemberg

Am 15. März wurden die Wahlen zur Vertretung der evangelischen Gemeinde in Lemberg vorgenommen. Als Vertreter der deutsch-evangelischen Gemeindemitglieder wurden folgende Herren gewählt: Aßmann Ludwig, Verbandsanwalt Bolek Rudolf, Breitmayer Willi junior, Gorgon Hans, Günther Johann, Jakobi Julius, Keiper Jaques, Koczy Ernst, Köhle Jakob, Ing. Krämer Peter, Künzler Rudolf, Müller Emil, Müller Josef, Parr Leopold, Schofer Franz, Schweitzer Heinrich und Stadelmeyer Johann. Als Ersatzmänner wurden folgende Herren gewählt: Gerlach Artur, Hartmann Filip junior, Huber Jakob, Kühner Rudolf, Kühner Siegfried, Mang Jakob, Pickaus Christian, Ing. Reznyczka Rudolf, Rückmann Gustav, Schweitzer Leopold und Specht Jakob.

Als Vertreter der polnisch-evangelischen Gemeindemitglieder gingen folgende Herren aus der Wahl hervor: Ferenz Vinzenty, Dr. Heller Josef, Pirozynski Josef, Resch Jan, Winkler Emil und Zachariewicz Alfred. Als Ersatzmänner wurden nachstehende Herren gewählt: Buczynski Josef, Großmann Boleslaw, Kunzelmann Josef und Papoy Jan.

Die Wahlbeteiligung betrug 233 Wähler.

Druckfehlerberichtigung

In der Folge 12 des „Ostd. Volksblattes vom 22. März 1931 sind einige Druckfehler unterlaufen. In der Einleitung zum Totenlied des Dichters Weber-Lutkow (Dr. Pokorny) auf Seite 4 soll es nicht heißen „Fr. Franziska Sick", sondern Frau Franziska Schick". Auf Seite 5 in der zweiten Spalte in der 11. Zeile soll es nicht heißen „Geselligkeitsverein ‚Frohsinn'", sondern „Geselligkeitsverein ‚Aurora'".

Lemberg. (Liebhaberbühne des deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn".) Am Ostermontag, den 6. April d. J. bringt die Liebhaberbühne des deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn" im Bühnensaal der evang. Schule das Lustspiel „Familie Hannemann" von Reimann und Schwartz zur Aufführung. Die Veranstaltung ist ein Ehrenabend für das langjährige Mitglied der Liebhaberbühne Herrn Willi Breitmayer anläßlich seines 100. Auftrittes. Das Stück ist ein Lustspiel mit vielen komischen Einfällen. In einer der Hauptrollen des Stückes tritt der Jubilar des Abends, Herr Willi Breitmayer, auf. Alle Freunde der deutschen Liebhaberbühne werden höfl. ersucht, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, da eine Ueberfüllung des Zuschauerraums künftighin nicht mehr zulässig ist. Die Spielleitung liegt in den Händen von Herrn Emil Müller. Die Wiederholung findet am 12. April d. J. statt.

— (Passionsandachten.) In der evangelischen Kirche in Lemberg finden für die Zeit der Passion jeden Donnerstag um 6 Uhr abends Passionsandachten statt.

— (Deutsch-katholische Gottesdienste.) Die Exerzitien der deutsch-katholischen Damenkongregation in Lemberg finden in der Zeit vom 23.—28. März d. J. in der Kapelle der Jesuitenkirche statt. Der Eingang zur Kapelle ist vom Gerichtsgebäude aus.

Theodorshof. (Gastspiel der Jugend aus Hanunin.) Die Jugend der Gemeinde Hanunin gibt oft Theatervorstellungen. Bereits im Vorjahre führten die Spieler den Beschluß durch, auch in andere Gemeinden zu wandern, um den Kontakt herzustellen. Als Ziel eines Gastspiels wurde die Gemeinde Theodorshof bestimmt, der Heimatort des Hanunier Ortslehrers. Am 1. Februar d. J. wurde der langgehegte Plan ausgeführt. Die Entfernung zwischen Theodorshof und Hanunin beträgt 42 Kilometer. Dieser Weg wurde im Schlitten zurückgelegt. Der Vormittag wurde verwendet, um die Bühne zu dekorieren. Am Abend versammelte sich die Gemeinde Theodorshof so gut wie vollzählig im geschmückten Saale. Im Namen der Gemeinde Theodorshof begrüßte Herr Lehrer Wolf die Gastspieler aufs herzlichste und wies darauf hin, daß der heutige Abend einen ganz besonderen Charakter trage. Hierauf brachten die Gäste aus Hanunin das Stück von Raupach „Der Müller und sein Kind" zur Aufführung. Die Spieler hatten sich bald an die neue Bühne und das fremde Publikum gewöhnt, so daß das Drama flott und gut gespielt wurde und der gewünschte Erfolg nicht ausblieb. Anschließend an die Aufführung fand ein Tanzkränzchen statt, wobei die Spieler Gelegenheit hatten, auch mit der Theodorshofer Jugend in nähere Bekanntschaft zu treten und mit ihr einen heiteren und geselligen Abend zu erleben, der wohl gegenseitig in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Der Reingewinn wurde zur Hälfte dem evang. Presbyterium in Theodorshof überreicht und der andere Teil zur Deckung der Unkosten bestimmt.

Weinbergen. (Todesfall.) Anfang Februar wurde hier unter großer Beteiligung die in hohem Alter verschiedene Frau Susanna Manz zur letzten Ruhe geleitet. Die müde Wanderin lebte in den letzten Jahren sehr zurückgezogen, las fleißig in der Bibel und wartete auf den Ruf ins bessere Jenseits. Herr Pfarrer Dr. D Kesselring hielt der Dahingegangenen einen warmen Nachruf. Sie ruhe in Frieden.

— (Aufführung.) Am 8. März wurde von der Jugend das Volksstück „Die relegierten Studenten" von Benedix aufgeführt. Zwar hatte der anhaltende Winter durch reichlichen Schneefall die entfernt wohnenden und alten Theaterfreunde vom Besuch abgehalten, die Erschienenen aber kamen ganz auf ihre Rechnung. Der Träger der Hauptrolle, Reinhold Kronau, war mit einigen anderen Studenten schlechter Streiche wegen seinerzeit relegiert worden, was ihn bewogen hatte, sein Vaterland zu verlassen. Nach Jahren kehrt er wieder in die alte Heimat zurück; wie wird er von seinen Verwandten empfangen? Als Landstreicher, Hungerleider, der es in der Welt zu nichts hat bringen können, dem man daher nicht die Hand reicht und ihm keinen Stuhl zum Sitzen anbietet. Reinhold setzt der Erbärmlichkeit seiner Verwandten, die während seiner Abwesenheit des Vaters Vermögen an sich gebracht haben, seine schalkhafte Laune entgegen, er verläßt sie und sucht seine alten Freunde auf, deren Adresse er durch seine lieben Bäschen erfahren hat. Bei einem guten Tropfen tauschen die Freunde ihre Erlebnisse aus. Wir erfahren: Reinhold hat durch sein mutiges Zuspringen der Erbin und Herrin von Auenhain das Leben gerettet, wodurch er deren Neigung und die angesehene Stellung des Amtsmannes von Auenhain gewinnt. Nun tritt ein Umschwung in der Stimmung der Verwandten ein. Dieselben, die früher den heimkehrenden Landstreicher um jeden Preis abschütteln wollten, bemühten sich jetzt kriechend um dessen Gunst. Onkel Kronau, Kornhändler seines Zeichens, der Wortführer der übrigen Verwandten, der Mann von alter Treue und Redlichkeit, bot das Urbild eines waschechten Philisters. Die beiden Tanten, von denen jede den guten Reinhold für ihre Tochter gewinnen wollte, gerieten so in die Rage, daß sie sich in die Haare fielen, natürlich zur Heiterkeit des Publikums. Konradin war der gute Geist, der das ganze Stück durchwaltete, mit ihrer Erscheinung kam eine feierliche Stimmung über die Zuschauer, durch ihre Herzenswärme gewann sie nicht nur die Herzen der Zuschauer, sondern auch dasjenige Reinholds, der mit gewohnter theatralischer Gewandtheit spielte, er war in seiner Rolle einfach unübertroffen. Die herzliche Anteilnahme des ehrwürdigen Stein an den seelischen Kämpfen Konradinens und die Freude des alten Mannes an dem Glück beider wirkte wohltuend. Tannenheim — der heimliche Verehrer und Anbeter des vermeintlichen Schloßfräuleins — hat reichen Beifall geerntet. Die Rolle des Abenteurers Lukowski sowie die des Schnorps und dessen Freundes lagen in guten Händen. Der natürliche, gesunde Humor gab dem Stück sein besonderes Gepräge und rief gemütliche, beifallsfreudige Stimmung unter den Zuschauern hervor, welche für das Gelingen des Abends ausschlaggebend war. S—.

Heimat und Volkstum

Kaiser Josef II. als Beschützer der deutschen Siedlungen Galiziens

Von Jakob Kopf-Brigidau.

Im Jahre 1793 hatten sich in der im Sandecer Kreise liegenden Kolonie Szczerez vier nichtevangelische Grundwirte eingekauft, die sich nun weigerten, den Beitrag von ihren Wirtschaften an den evang. Pastor zu leisten. Daraufhin hat das evangelische Pastorat eine Anzeige an die Altsandezer Caal-Verwaltung eingebracht. Letztere wieder legte die Anklage dem Gubernium in Lemberg zur Entscheidung vor. Der Bescheid des Guberniums vom 3. Mai 1794 an die Sandezer Direktion Z. 3191 Kaale lautete:

Ueber das von denselben unterm 8. Okt. v. J. eingesandt, und von hieraus der hohen Landesstelle überreichte Gesuch, der dort-herrschaftlichen evangelischen Ansiedler hat hochselbe mittelst Dekret vom 4/26 v. M. nicht allein für Sandez, sondern überhaupt bewilligt — und beschlossen, daß bei allen Kolonien im ganzen Lande der Besoldungsbeytrag für die Pastoren auf den Ansäßigkeiten dergestalt repariert und ratiziert werden soll, daß auch andere Religionsanverwandte, wenn sie einen gleichen Ansiedlungsgrund an sich bringen, gehalten sein sollen, nebst anderen Schuldigkeiten — auch diese Last zu übernehmen; jedoch haben sich die Renten mit Einhebung dieses Betrages keines Wegs zu bemengen; sondern solche wie bisher die Ortsgerichte zu besorgen; wobey jedoch der besondere Bedacht darauf zu nehmen sein wird, damit die auf jeden dergleichen Grunde haftende Schuldigkeiten in Ermangelung der ordentlichen Grundbücher in den vorhandenen Gabenbüchlein ordentlich ersichtlich gemacht werden. Die Direktion hat sowohl die bittstellenden Gemeinden, als auch ihre unterstehenden Aemter in Gleichförmigkeit zu verständigen, und sich darnach zu achten.

Lemberg, den 3. May 1794. Leopold Haysler.

Die Sandecer Direktion wieder schreibt der Caal-Verwaltung unter Z: 13 958 folgend:

Da nach Aeußerung der Altsandezer Kaal-Verwaltung v. 16, Z: 1869 gleich bei der Errichtung der Altsandezer akatholischen (evang.) Kolonien, worunter auch jene 4 Kolonien in Szczerez gehören, welche nun mehr Irzy Mrowka, Stan: Petonice, Marcin Florian und Anton Jonczyk von Akatholiken (Evangel.) übernommen haben, das Stadloer Pastorat gegründet und auf diese Kolonien der Pastoratsbeitrag vermöge H. Gub: Verordnung v. 4. April 1794 versichert worden ist, daher als eine Grundlast von jedem Besitzer derselben entrichtet werden muß; so werden dieselben mit ihrer dargegen eingereichten Vorstellung v. 9. August v. J. abgewiesen und zur Entrichtung dieses Beitrages bei Vermeidung der Execution angewiesen; jedoch steht ihnen frei, die Besitze der akatholischen Kolonien wieder an Akatholische (Evang.) zu veräußern, um diesem Beitrage zu entgehen, in solange aber als sie diese Koloniegründe besitzen, müssen sie den Pastoratsbeitrag entrichten. Diese an die Szerczer Kolloniebesitzer erlassene Verordnung, welche in der Anlage mitfolgt, hat die Verwaltung ihnen mittelst Kundmachung protokoll einzuhändigen, und solches zum weiteren Amtsgebrauche anher vorzulegen. Sandec — Donaczynski.

Zum Andenken Hans Weber-Lutkows, eines deutschen Dichters in Galizien

Vor einigen Wochen, am 25. Januar d. J., starb in Lowce bei Radymno Dr. Hans Pokorny mit dem Dichternamen Weber-Lutkow. Schon jahrelang war es still um den alternden Dichter, auch seinen nach und nach sich durchsetzenden Ruhm hatte der Weltkrieg derb zu Boden getrampelt. Wohl schenkte uns der Dichter während des furchtbaren Weltgeschehens noch manche ebenso historisch bedeutsame, als von Heimatliebe und sprudelndem Humor zeugende Skizze („Die Russen in Lowce") u. dergl., noch manches herbe und manches idyllische Gedicht, dann aber nötigten ihn die schwierigen Verhältnisse zu so eifriger Arbeit zur Erhaltung der Heimatscholle, des stattlichen Gutsbesitzes, daß für Stunden nachdenkender Zurückgezogenheit wenig Zeit, wenig Kraft mehr blieb. Das Schicksal hatte ihm nicht gehalten, was es ihm zu versprechen schien und was er kurz vor Beginn des Weltkrieges so fröhlich als sein Eigen pries, einen lachenden und besinnlichen Lebensherbst — Kanonendonner hatte ihn unterbrochen; russische Einquartierungen zerstörten die Idylle. Es vergriffen sich Einheimische in Verbindung mit den Feinden an seinem Eigentum, seine aufgestapelten Schriften wurden zerrissen und verbrannt, betrügerische Beamten schädigten seine Finanzen. All dies bewirkte, daß der Dichter nicht ganz frei von Bitterkeit seine letzten Lebensjahre auf seinem stillen Gutshofe verbrachte; er ging vom Morgen bis zum Abend mit zäher Treue seinen gutsherrlichen Pflichten nach, fuhr zu Geschäften und zur Erhaltung in das benachbarte Jaroslau und pflegte mit besonderer Liebe die teils uralten, teils aus anderem Klima eingeführten Bäume seines waldähnlichen Parkes, besonders eine schon leise verwitternde Riesenlinde. Er fühlte sich schmerzlich in seinen Bestrebungen unverstanden, freute sich herzlich, wenn eine anerkannte Zuschrift, ein warmes Wort ihm hie und da Menschen zeigten, die sich in seine eigenartigen Skizzen und Novellen mit Verständnis eingelesen hatten.

In seinen Schriften hatte Hans Weber-Lutkow meistens sich mit den Kleinrussen (Ukrainern) beschäftigt und mit der ganzen Gerechtigkeitsliebe und Treue des Germanen getrachtet, die getretene Seele dieses Volkes, das er in seinen Lebensbedingungen genau studiert hatte, zu zeigen. Dadurch geriet seine Dichtung gewissermaßen in den Schatten der großen russischen Schriftsteller Tolstoj, Gorki, Dostojewski und anderer Russen. Unter den Deutschen wurde es Mode, die Russen zu lesen. Die novellistischen Perlen Hans Weber-Lutkows „Die schwarze Madonna", „Geschichten aus Kleinrußland", „Kein Erbarmen", wurden verhältnismäßig weniger gelesen. Die von hohem Gerechtigkeitsgefühl getragenen Skizzen aus der französischen Revolution und das Drama „Longwood" verdienter bekannter zu werden. Das Drama „Longwood", das den Tod Napoleon I. schildert, hat eine einzigartige Auffassung von Napoleons Sendung in bezug auf die deutsche Einigkeit. Zu Ehren des Dichters, der auf dem Boden Deutsch-Galiziens gewachsen ist, wurde vor zwei Jahren in Stanislau ein Ehrenabend veranstaltet. Auch in Lemberg war ein solcher geplant, den aber der Dichter nun nicht mehr erlebt hat. Johanna Bellhorn.

Für Schule und Haus

Haushaltungsschule in Janowitz

Am 15. April beginnt in Janowitz, Kreis Znin, ein Haushaltungskursus für junge Mädchen. Der Kursus wird drei Monate dauern, so daß der Abschluß auf den 15. Juli 1931 fällt. Die Ausbildung der Schülerinnen erstreckt sich auf Kochen, Kuchen- und Tortenbäckerei, Einmachen, Handarbeit, Schnittzeichenlehre, Weißnähen, Handarbeit, Wäschebehandlung, Glanzplätten, Hausarbeit und Molkereibetrieb. Der praktische und theoretische Unterricht wird von staatlich geprüften Fachlehrerinnen erteilt. Der Unterricht in der polnischen Sprache ist dem Kursus angeschlossen worden. Ein Abschlußzeugnis wird erteilt. Die Verwaltung des Kursus hat ein schön gelegenes Haus mit großem Garten, elektrischem Licht und Badeanlage zur Verfügung. Nähere Auskünfte mit Prospekten erteilt die Leitung der Haushaltungskurse in Janowice, Kreis Znin

Berufswahl und Handwerk

Gerade in den Kreisen, die die hohe Bedeutung einer sorgfältigen Berufsausbildung grundsätzlich anerkennen, begegnet man vielfach dem Irrtum, als sei das akademische Studium die höchste Stufe der Berufsausbildung überhaupt, die daher die besten wirtschaftlichen Existenzbedingungen für die Zukunft verbürge.

In unserer auf praktische Arbeit gerichteten Zeit müssen die Aussichten aller akademischen Berufe ungünstig beurteilt werden. Im Deutschen Reich sind es heute schon mehr als 100 000 Akademiker, die keine ihrer Ausbildung ent-

sprechende Arbeitsmöglichkeit finden können. In Polen aber ist die Lage für den Deutschen noch viel schwieriger, da für ihn die große Anzahl staatlicher Beamtenstellen in absehbarer Zeit leider nicht in Frage kommt.

Unter den praktischen Berufen steht nach ihrer Herkunft zweifellos den meisten jungen Menschen die Landwirtschaft am nächsten. Aber ganz abgesehen von der besonderen Krisenlage der Landwirtschaft, deren Ende zunächst noch gar nicht abzusehen ist, ist die Möglichkeit für den jungen Menschen als Landwirt eine selbständige Stellung zu erringen, von besonders günstigen Einzelbedingungen abhängig, die in der Mehrzahl der Fälle nicht gegeben sind.

Demgegenüber hat das Handwerk immer noch „goldenen Boden". Nicht etwa in dem Sinne, daß in ihm leichter Reichtum zu erringen sei, aber doch so, daß er begründete Aussicht auf eine gesicherte selbständige Lebensexistenz bietet. Freilich Voraussetzung ist, daß gründlich gebrochen wird mit der falschen alten Anschauung, als ob der zum Handwerk geeignet sei, der zu anderen Berufen nicht recht tauglich erschien. Nur der gut durchgebildete, gut befähigte Handwerker, der auf der Höhe seiner Zeit steht, hat Aussicht. Dafür aber auch in besonderem Maße.

Gewiß gilt dies nicht für alle Handwerkszweige in gleichem Maße, aber im großen und ganzen hat die Mehrzahl der alten Handwerke, zu denen sich im Laufe der Zeit noch einige neue Spezialzweige gesellt haben, allen Voraussagen zum Trotz, eine aufsteigende Entwicklung bewiesen. Im einzelnen wird der vor der Berufswahl Stehende immer die Auskunft seines wirtschaftlichen Berufsverbandes einholen müssen.

Eine Schwierigkeit muß freilich genannt werden. Nach den zur Zeit gültigen gesetzlichen Bestimmungen darf ein Arbeitsverhältnis — und auch Berufslehren fallen unter dies Gesetz — erst mit 15 Jahren abgeschlossen werden, während die Schulpflicht mit 14 Jahren endet. Es sind bereits Schritte eingeleitet, um diesen Widerspruch der Altersbestimmungen zu beheben. Einstweilen wird empfohlen werden müssen, wo eine Verlängerung des Schulbesuches bis zum 15. Lebensjahre nicht in Frage kommt, den jungen Menschen im elterlichen Betriebe oder bei Verwandten und Freunden ohne die Form eines Arbeits- oder Lehrvertrages in einer geordneten und zuchtvollen Beschäftigung zu erhalten, bis sein Alter den Beginn eines Lehrverhältnisses erlaubt.

Gewiß ist dies nur ein Notausgang, der hoffentlich bald unnötig wird. Aber einstweilen ist ein früheres Lehrverhältnis ebenso wie jedes andere Arbeitsverhältnis gesetzlich verboten und Eltern und Arbeitgeber ziehen sich schwere Strafen zu, wenn sie dies Verbot übertreten.

Entscheidend wichtig aber muß es für uns bleiben, die heranwachsende Jugend in der Zucht geordneter Lebensverhältnisse zu erhalten, ohne die keine spätere Fortbildung möglich ist.

Einladung

zu der am 11. April 1931 um 10 Uhr vormittags in Reichsheim stattfindenden Lehrerkonferenz des Zweigvereins Neu-Sandez.

Tagesordnung:

10—11 Uhr: Lektion aus pol. Geschichte 3., 4. Abt. Koll. Herold N. Soncz.
11—12 Uhr: Lektion aus Rechnen 2. Abt. Koll. Müller-Stadlo.
12—1 Uhr: Aussprache über die gehaltenen Lektionen.
3—5 Uhr: 1. Referate:
a) Bundesthema, Koll. Rollauer-Przeczow.
b) Heimatkunde, Koll. Stamm-N. Soncz.
c) Lehrerfortbildung, Koll. Wagner-Reichsheim.
2. Aussprachen über die Referate.
3. Kassenbericht.
4. Besprechung für die diesjährige Lehrertagung in Josefsberg.
5. Festsetzung der nächsten Sitzung.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Allfälliges.

Am Abend dann Familienabend in der Schule.

Es wird allen Mitgliedern zur Pflicht gemacht, zur Sitzung zu erscheinen und sich rechtzeitig bei Koll. V. Wagner anzumelden.

Adresse: Lehrer V. Wagner, Hyki Kolonja, poczta Tuszow narost. powiat Mielec. — Bahnstation: Tuszow. —

Vom Büchertisch*)

Deutsche Frauenkultur und Frauenkleidung, Verlag O. Beyer, 2.20 Zloty. Warum gerade Frau und Buch? Zu dieser für den großen Tag des Buches im März gestellten Frage nehmen im Märzheft der „Deutschen Frauenkultur" Frau Lisa Schultze-Kunstmann und Dr. Gerhard Storz das Wort: Chrakteristisch an diesen Beiträgen ist, daß die Frau die bewußte Kulturkraft der Frau anruft, der die Bildungspflege als eine der schönsten weiblichen Aufgaben obliegt, der Mann dagegen die seltene Begabung der Frau preist, „Leserin" zu sein. Eleonore Lemp von der Reinhardswald-Schule Kassel-Land, tapfere, gesunde Erzieherpersönlichkeit hat auch etwas zum Thema Frauenideale zu sagen. Wer möchte nicht dort „groß" geworden sein, wer nicht gern seine Tochter in solchen Händen wissen, wenn er Frau Lemp erzählen hört und dazu die Aufnahmen von Gertrud Hesse betrachtet! — Hanne Nüte-Kämmerer, rühmlichst bekannt im In- und Ausland, schreibt über „Schöne Handarbeiten" und zeigt Tülldecken von hervorragender künstlerischer Eigenart.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

O alte Burschenherrlichkeit!

Als der mürrische Januarabend durch das kahle Fenster kroch, erhob sich Peter Leidig von seinem Strohsack. Er fröstelte verschlafen und tastete nach dem Lichtschalter neben der Tür. Dann riß er die Hand zurück, ohne zu schalten.

Nein, dachte er, nicht die Häßlichkeit bescheinen! Ein Grauen packte ihn plötzlich vor dem kalten, unbarmherzigen Licht, das die Birne unter dem verrosteten Blechschirm ausstrahlen würde. Schmutzige Tapeten würde es beleuchten, die ekelhafte Flecke von Schimmel und Wanzentinktur hatten und von denen große Fetzen herunterhingen. Einen unordentlichen Tisch würde es erhellen mit ein paar Stapeln alt gekaufter wissenschaftlicher Bücher in schäbigen Einbänden, auf und zwischen denen ein paar Brotkanten, eine Zahnbürste, ein staubiges Tintenfaß, eine alte Weckuhr, eine Tasse ohne Henkel und ein paar gebrauchte Kragen sich präsentieren würden. Ein Spirituskocher daneben, dessen Gestell mit Draht zusammengeflickt war. Der Teller mit den angebackenen Resten einer Würfelsuppe würde die Erinnerung an ein ungenügendes Mittagessen und ein neues Begehren des Magens wachrufen. Peter Leidig schüttelte sich. Und er wunderte sich über sich selbst, wie schon oft in der letzten Zeit. Er war doch längst gegen seine Umgebung abgestumpft. In weit schlimmeren Höhlen hatte er gehaust. Asyle, Kundenherbergen, Wartesäle und Parkbänke waren ihm keine fremde Wohngelegenheit. Und es hatte eine Zeit gegeben, damals zu Beginn des letzten Sommersemesters, als er die Stelle als Platzanweiser in dem kleinen Vorstadtkino bekam und die Bude hier mietete, wo er sie beinahe gemütlich fand, wo sie geradezu ein Gefühl des Geborgenseins in ihm auslöste. Aber in der letzten Zeit war eine Veränderung in ihm vorgegangen. Irgend etwas in ihm war aufgewacht, was die Gewohnheit, im Kehricht des Daseins zu leben, seit Jahren eingeschläfert hatte. Jetzt äußert sich die Reaktion darauf in einer schmerzhaften Empfindlichkeit seiner Sinne gegen die Welt von Häßlichkeit, in der er untergegangen war. Eine fieberhafte Gereiztheit trieb ihn um. Physischer Ekel saß ihm wie ein schleimiger Klumpen in der Speiseröhre. Ekel vor diesen Wänden, vor der schmierigen Treppenstiege mit ihrem muffigen Geruch nach Sauerkohl und Latrine, Ekel vor seiner eigenen schäbigen Gestalt. Damals begann es, als die Universität sein Gesuch um Honorarerlaß für das Wintersemester abgelehnt hatte. Die Hoffnungen, die er sich auf ein Stipendium und auf einen Freitisch gemacht hatte, zerschlugen sich gleichzeitig. Seitdem hatte er die Universität nicht mehr betreten. Exmatrikulieren ließ er sich nicht. Das kostete Geld. Wenn er keine Vorlesungen annahm, würden sie ihn schließlich von selber streichen.

Nun lebte er nur noch im Schatten dieser Elendshäuser. Sie begrenzten jetzt sein ganzes Dasein. Und er wußte: diese stinkenden Hinterhöfe waren gefährliche, kreiselnde Wirbel, die den, welcher hineingeriet, nicht mehr losließen.

Er tastete auf dem Tisch herum und fand den Stummel einer Zigarette. Er zündete ihn an. In dem aufglimmenden Schein stand das Zifferblatt des Weckers wie ein verschwommenes Gesicht. Zeit ins Kino zu gehen. Peter Leidig nahm den Hut und den verschlossenen Lodenmantel und verließ seine-

Behausung, ohne Licht zu machen. Er ging durch den üblen Brodem der beiden Höfe, aus denen das Geschrei, das Gelächter und Gejammer einer zertretenen Menschheit wie eine ungeheure Antlage emporquoll. Peter würgte es. Auf der Straße flog ihm ein wässeriger Schnee ins Gesicht, verklebte die Augenlider. Sofort drang die Nässe durch die mürben Schuhe. Die Menschen trieben an ihm vorbei wie graue Ströme, hoffnungslose Ströme, die irgendwoher kamen und irgendwo verrannen, in ihrer Dumpfheit nicht wissend, wohin und wozu. Ein unklares Verbundenheitsgefühl wärmte ihn plötzlich. Er fühlte sich ausgegossen in diesen grauen Strom, war ein Teil davon, trieb in ihm.

Eine halbe Stunde später leierte er mechanisch: „Bitte, die Herrschaften, hier sind noch zwei Sitzplätze! Programm gefällig mit Filmbeschreibung? Zehn Pfennige!" — Dann wurde es dunkel. Peter pflegte sonst kaum noch dem Film zu folgen. Sein eigenes Leben bot Kitsch genug. Heute aber wurde sein Interesse wach. Ein Studentenfilm ging über die Leinwand. Heidelberg — natürlich! Lachhafte Marionetten mit Mütze und Band bewegten sich eckig durch Kneipen, Frühling und Mondschein, näselten, bramarbasierten, soffen und schmachteten. Blonde Mädchen, auf süß frisiert, verdrehten tellergroß gemalte Augensterne. „Ekelhafter Schwindel!" knurrte Peter Leidig. Seine Finger zuckten, er wurde immer erregter. So etwas setzte man dem Publikum vor! Für diese geschniegelten Schemen auf der Leinwand gab es ja nichts als Saufen, Singen, Raufen und Verliebtsein! Ein einziger Festtag in Walhall war ihr Leben. Aber freilich — das war der deutsche Student, wie er noch heute unverrückbar im Bewußtsein der breiten Masse stand. Und die Wirklichkeit? Er dachte an die Tausende von Werkstudenten im Lärm und Qualm der Fabriken, an die Tausende, die keine Arbeit fanden, an andere, die als Salzstangenverkäufer und Zeitungshändler elend verkamen. Er dachte an seinen eigenen Weg, an tausend Qualen und Demütigungen. Bitterkeit überwand ihn. „So ein Dreckfilm!" Laut hatte er es gerufen. „Ruhe! Unerhört!" Empörtes Echo filmbegeisterter Spießer. Es war gerade so stimmungsvoll, Neckarwellen glitzerten im Mondlicht. Peter Leidig sah es mit Fieberaugen. Seine Kehle war trocken, irgendein heißer Ball stieg aus der Leere des Magens in ihm auf. Da vorn aber kreisten jetzt die Römer, Wein floß in Strömen, und dann sangen sie selig: „O alte Burschenherrlichkeit!"

Peter Leidigs mürbe Nervenfäden rissen. Zusammengeballte Bitternis vieler Jahre drängte zu vulkanischem Ausbruch. „Aufhören!" brüllte er mit aller Lungenkraft. „Lüge! Verfluchter Schwindel! Lüge!" Seine Stimme überschlug sich, immer wieder kreischte er: „Lüge! Aufhören!" Er wurde schnell überwältigt. Nach dem Ausbruch fiel er zusammen wie ein leerer Sack. Als er draußen auf der nassen Straße stand, wußte er von dem Tumult nur noch das eine, daß ihn der Geschäftsführer sofort hinausgeworfen hatte. Er ging mechanisch in derselben Richtung weiter, in der er sich wiedergefunden hatte. Mantel und Hut hatte er vergessen. Er fühlte die Nässe und Kälte nicht. Mit ausgelöschten Gedanken ging er wie ein Nachtwandler.

Chauffeure und Trambahnführer stoppten fluchend ihre Wagen. Peter hörte die kreischenden Bremsen nicht. Einmal kam es zum Bewußtsein, daß er sich immer weiter von seiner Wohnung entfernte. Sollte er umkehren? Nein! rebellierte alles in ihm. Er war zu müde, den Kampf noch einmal zu beginnen. Bauzäune krochen vorbei, die Laternen wurden spärlicher. Die Stadt versank. Aus der Kneipe des letzten Hauses drang noch Lärm und Singen. Sonst herrschte streichelnde Ruhe. Der hohe, dürre Arm eines Krans wuchs aus dem Dunkel. Hier lag der alte Flußhafen. Unter dem steinernen Kai gurgelte in eisiger Schwärze der Fluß. Darüber stand die Nacht und breitete sich Peter Leidig entgegen wie eine gütige Mutter.

Noch einmal zögerte er. Dann reckte er sich auf und ging wie ein Befreiter in das Dunkel hinein. Niemand hörte das leise Aufplätschern des Wassers. Alles blieb still. Nur aus der Kneipe drüben scholl gedämpft der Lärm herüber. Ein Stammtisch trunken vom Bier und dem süßen Kitsch des vorhergegossenen Studentenfilms, gebardete sich „akademisch" —, kommersierte und sang: „O alte Burschenherrlichkeit!"

Schneesturm in der Prärie

In Viktoria, der schönen Stadt in der Provinz Britisch-Kolumbia, liegt an der bezaubernden Küste des Pazifischen Ozeans inmitten ausgedehnter Gärten ein großes Steinhaus. Es könnte nach dem Aussehen eine Schule oder eine Bibliothek sein, ist aber in Wirklichkeit eine Anstalt für Geisteskranke. Ich sollte dort an den Bekannten eines Farmers, bei dem ich in der Weizenernte gearbeitet hatte, einen Brief abgeben und wurde bei dem Rundgange mit dem Wärter immer stärker für das Schicksal der Insassen interessiert. Die Kanadier sind sonst ein kräftiges, gesundes, ausdauerndes Volk. Hier aber leben die bedauernswerten Opfer dieses stürmenden Pioniergeistes, der neue Landstriche, Rohstoffquellen und Wirtschaftsbezirke erschließt. Die Mehrzahl der Kranken hier sind in der Einsamkeit des Urwaldes und in dem langen, strengen Winter an sich selbst irre gewordene Kolonisten. Menschen, die mit Freude und Kraft ans Werk gingen, sich eine neue Heimstätte zu schaffen und die von der unerbittlichen Natur zurückgeschlagen wurden. Wenn Schneegestöber und Sturmwind über die unendlichen Flächen der Prärie brausen, dann ist der Siedler an seine notdürftig eingerichtete Blockhütte gebunden. Der nächste Nachbar ist oft stundenweit entfernt und bei schlimmem Wetter kann man sich kaum über den eigenen Hof zu den Stallungen wagen, ohne Gefahr zu laufen, sich während der paar Schritte zu verirren. Dann spannt der Farmer oft von seinem Wohnhaus zu Scheune ein Seil, an dem er sich entlangtastet. Nirgends ist das Radio stürmischer begrüßt worden als hier, und es hat in der Tat viele Hilfe gebracht. Aber oft wird auch noch das zerstört; und wenn dann nur noch der Schneesturm um die Holzwände pfeift und die Wölfe ganz dicht am Hause aufheulen, dann überfällt den einsamen Mann leicht die Schwermut und die Nachbarn, die ihn im Frühjahr auffinden, wenn er oft schon allerlei Unheil angerichtet hat, müssen ihn dann hier in diese Anstalt bringen.

Die Insassen sind meist sehr ruhig und zufrieden, nur daß man sie nicht mehr mit anderen Menschen zusammenkommen lassen darf. „Wenn Sie sich dafür interessieren, lasse ich Ihnen, von einem, der schon fast ganz gesundet ist, der aber nicht wieder hinaus in die Oeffentlichkeit mag, seine Geschichte erzählen," sagte mir der Wärter, als ich ihn nach den einzelnen ausfragte. Er führte mich in eine sauber und schön eingerichtete Zelle, in der ein Mann von unbestimmbarem Alter, aber mit einem Greisengesicht Schuhe reparierte. Von ihm erfuhr ich eine der vielen, großen Tragödien im weiten, wilden Westen Kanadas:

Im Jahre 1925 war er aus Polen mit seiner Familie nach Kanada ausgewandert. Nachdem er einige Jahre bei einem anderen Farmer gearbeitet hatte, ließ er sich von der Regierung weit oben im Norden, in dem neuerschlossenen Peace-River-Distrikt eine Heimstätte geben. In zwei Jahren hatte er sich schon einen großen Teil urbar gemacht, ein kleines Haus gebaut und hoffte nun mittels neuer, schneller reifender Weizensorten bald eine gewinnbringende Ernte zu erzielen. Um ihn herum war noch Oedland, niedriger Buschwald und nur weit entfernt waren einige andere Farmhäuser. Aber er war froh, hier als sein eigener Herr leben zu können und gedachte ungern an die Zeiten, da er zu Hause für seinen Großgrundbesitzer hatte arbeiten müssen. So kam der Winter 1929. Plötzlich über Nacht schneite es einen halben Meter, und dann kam die lange Zeit, wo es außer dem Hause nicht viel zu tun gab und man sich von den Strapazen des Sommers erholen konnte. Im Januar kam ein schrecklicher Schneesturm, so daß niemand aus dem Hause konnte, und schon fingen die Kohlen an, knapp zu werden, als endlich ein strahlender Sonnentag anbrach. Der Farmer spannte die Pferde vor den Kastenschlitten und jagte in die Stadt, um neuen Heizvorrat zu holen. Er hatte kaum die Ortschaft erreicht, da brach ein neues Unwetter herein. Während die Pferde gefüttert wurden, lud er die Kohlen auf. Doch ehe er ganz fertig war, brauste schon ein fürchterlicher Orkan über die Stadt. Dicke Wolken verdunkelten den vorher strahlend hellen Tag zur finsteren Nacht, in der man nur für ein paar Meter die Schneeflocken wagerecht herumwirbeln sah. Der Farmer spannte trotzdem an und versuchte, die Pferde aus dem Stall zu bringen. Aber die Tiere ließen sich nicht zwingen. Sie wußten, daß es unmöglich war, bei solchem Wetter 30 Meilen mit schwerer Last zu traben.

Fünf Tage hielt der Schneesturm ununterbrochen an, dann erst konnte der Farmer sein wertvolles Gespann nach Hause jagen lassen. Sein Kopf war voll dunkler Ahnung, und er peitschte wärtskommen konnten. Als er endlich in seinem Hause anlangte, bot sich ihm ein Anblick, der seine schlimmsten Erwartungen übertraf. Niemand kam ihm entgegen und ohne weiter auf die Pferde zu achten, die ihm sonst vor alles andere gingen, stürzte er in die große Wohnstube: alles leer, durch ein aufgerissenes Fenster war der Schnee hereingewirbelt. Schrank, Tisch und Stühle waren verschwunden, der Ofen kalt. Nun bleibt nur noch die kleine Schlafkammer, wo seine Angehörigen sein können. Langsam, voller Angst öffnet er die Tür und muß das Schlimmste sehen: die ganze Familie war erfroren.

Die Kinder lagen im Bett, über ihnen sämtliche Decken, Kissen und Kleider, und trotzdem waren sie erstarrt, tot. Davor kniete die Mutter, schützend die Arme über die Kleinen gebreitet, doch der eisige Winter ist unerbittlich, kennt keine Schonung. Sie hatten alle Möbel verbrannt, doch dann hatte nichts mehr die grausame Kälte abwehren können. Wenn sie eine Axt gehabt hätten, würden sie die Dielen aufgehackt haben. Aber die lag drüben in der Scheune, und in einem rasenden Schneesturm dorthin zu gelangen, war unmöglich. So mußte langsam die Kälte sie übermannt haben, während sie immer noch auf das Kommen des Vaters hofften, der die rettende Hilfe bringen sollte.

Und nun war er zu spät gekommen. Der arme Vater mußte lange dort gesessen haben und während dieser Zeit hat er wohl auch sein Greisenantlitz bekommen, in das ich nun schreckerfüllt schaue, während er mir dieses fürchterliche Schicksal erzählt. Ein zufällig vorbeikommender Nachbarsfarmer, dem es auffällig vorkam, daß die Pferde mit dem Gespann weit draußen ohne Führer herumliefen, hatte ihn dann aufgefunden. Er hatte sich willig mitnehmen lassen, doch redete er wilde Sachen durcheinander und war für keine Arbeit mehr zu gebrauchen. An der Beerdigung hatte er immerwährend gelacht und so brachte man ihn nach Viktoria in die Heilanstalt. Unter sorgfältiger Pflege wurde er bald geheilt, doch er will nie wieder heraus, und jeder neue Anblick der eintönigen Prärie und seiner gleichbleibenden Häuser würde wahrscheinlich die Sache wieder verschlimmern. So bleibt er hier und arbeitet in einem neu gelernten Beruf. Die Schuhe gehen flink durch seine Hand, doch kalt und wesenlos sind die Augen, die mich anblicken, wähernd ich ihm zum Abschied die Hand drücke.

Karl Moeller.

Spendenausweis

Ausweis der für die Gedenkfeier 19391 eingezahlten Beisteuern.

(Fortsetzung.)

Für die Veranstaltung der Gedenkfeier 1931 sind eine stattliche Anzahl von Spenden eingelaufen, die den Betrag von 5000 Zloty überschreiten. Es sind weiter folgende Beisteuern eingelaufen: Josef Türmann, Teresowka, 2,—; Wlad. Athenstaedt, Bitkow, 4,—; Alfred Bachmann, Berdikau, 2,—; G. Spieß, Lwow, 5,—; Mathias Graf, Sielec Bienkow, 33,—; Familie Arend, Lwow, 10,—; Josef Müller, Lwow, 5,—; Ing. Heinr. Griesmann, Hohenb., 10,—; Wilhelm Bisanz, Bohorodczany, 5,—; Josef Müller, Poznan, 20,—; Otto Schick, Hartfeld, 1,—; Jakob Ernst, Zywiec, 5,—; Jak. Meckel, Lewandowka, 2,—; Jak. Köhle, Lwow, 3,—; Hanz Rudolf, Majkowice, 4,—; Friedrich Rupp, Dydoatycze, 20,—; Julius Krämer, Hoszany, 5,—; Wilh. Kullmann, Ottynja, 2,50; Ludwig Wagner, Mühlbach, 5,50; Siegm. Kram, Stanislawow, 3,—; Josef Mann, Wiesenberg, 2,50; Heinrich Duy, Padew, 2,—; H. u. E. Senft, Czernin, 2,—; Gemeinde Broczkow 80,—; Wilh. Kehl, Baginsberg, 4,—; Rudolf Kintzi, Ilowiec, 5,—; Josef Schneider, Königsau, f. Gem. Königsau 45,20; Joh. Zimmermann, Hohenbach, 2,—; Daniel Manz, Dornfeld, 2,—; Gustav Decker, Neu-Sandez, 1,—; Erich Rilling, Bredtheim, 3,—; Filip Erbach, Stojanow, 5,—; Joh. Simon, Neu-Sandez, 2,—; Joh. Ladenberger, Ciezkowice 1,50; Joh. Göhring, Stanislau, 1,—; Joh. Strohal, Stanislau, 2,—; Adelheid Gabruczuk, Stanislau, 1,50; Gemeinde Bruckenthal 30,—; Gemeinde Kaisersdorf 10,—; Gemeinde Michalowka 21,—; Gemeinde Anegelowka 36,50; Gemeinde Karlsdorf 19,—; Gemeinde Nowesiolo 55,10; Gemeinde Wola Oblaznica 23,—; Gemeinde Mariahilf 52,—; Michel Mattes, Dombrowa, 3,—; Jakob Specht, Lwow, 5,—; E. Jezdynka, Krakow, 5,—; Adam Kroker, Kalinow, 5,—; Rudolf Butz, Hupalo, 2,—; Dr. E. Bechtloff, Stanislau, 5,—; Gemeinde Gelsendorf 163,70; Max Erben, Zywiec, 3,—; Filip Schick, Wszedzien, 5,—; A. Christoffel, Stanislau, 3,—; Richard Riese, Lwow, 3,—; Ing. Schacherl, Lwow, 5,—; Joh. Senger, Brodki, 2,—; Lorenz Werth, Stanislau, 4,—; Pfarrer Kreutz Sompolna, 20,—; K. V. Muzylowice, 10,—; Julie Daunheimer, Dembica, 2,—; Nik. Schramm, Stanislau, 2,—; Lorenz Schramm, Stanislau, 2,—; Friedrich Rollauer, Przeczow, 2,—; Gemeinde Mikulsdorf 40,—; Schw. Elise Auler, Stanislau, 2,—; Heinrich Hexel, Bielitz, 5,—; Emil Stauffer, Reichenbach, 3,—; Heinrich Wolf, Steinfels, 2,—; Gemeinde Smolin 17,—; Gemeinde Hohenbach 77,—; Gemeinde Einsingen 26,85.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

16.—21. 3. 1931 amtlich 8.9160—8.9185; privat 8.92—8.93

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

14. 2. 1931	Weizen	23 25—23.75	vom Gut
	Weizen	21.25—21.75	Sammelldg.
	Roggen	16.75—17.00	einheitl.
	Roggen	16.25—16.50	Sammelldg
	Mahlgerste	18 50—19.00	
	Hafer	20.50—21.00	
	Süßheu gepreßt	7.00— 8 00	
	Stroh gepreßt	4.50— 5.00	
	Roggenkleie	14.75—15.00	
	Weizenkleie	14.75—15.00	
	Rotklee	230.00—250.00	
(loco	Weizen	24.75—25.25	
Lemberg):	Weizen	22.75—23.75	
	Roggen	18.25—18 50	
	Roggen	17.75—18.00	
	Mahlgerste	20.75 - 21.25	
	Hafer	23.00—23.50	
	Süßheu gepreßt	13.75—14 00	
	Roggenkleie	15.00—15.25	
	Weizenkleie	15.00—15.25	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12).

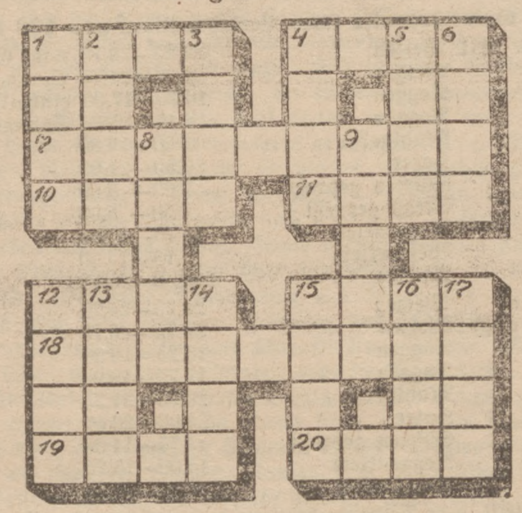
Der Neubau des Schulgebäudes in Kaltwasser bei Lemberg.

Die Baukosten belaufen sich auf 22 767,07 Zloty. Von den Baukosten sind gedeckt 12 517,07 Zloty. Die Schuldenlast der kleinen Gemeinde beträgt 10 250,00 Zloty, und zwar geliehen aus dem Schulnotfonds 4000 Zloty, Raiffeisenkasse 3600 Zloty, Privat 1600 Zloty, für Materialien rückständig 1050 Zloty. Von der Zeit vom 1. Januar 1930 bis 1. März 1931 erhielt die Gemeinde an Unterstützungen: Sammelergebnisse in den Gemeinden: Schönthal 45,50, Rotenhan 27,50, Lindenfeld 41,—, Einsiedel 41,50, Dubianki 10, Neu-Chrusno 35,50, Reichenbach 51,—, Falkenstein 44,70, Dornfeld 85,—, Szczerzec 64,—, Rosenberg 18,—, Mierow 14,50, Josefshof 36,—, Neuhof 25,—, Bogdanowka 144,50, Stryj 160,—, Neu-Kupnowice 30,—, Müllerowka 160,—, Einsingen 50,50, Lwow 235,—, Brigidau 73,85, Gelsendorf 61,—, zusammen: 1394,05 Zloty. — Einzelspenden: Schalenik: Kämpfe 50,—; Kiernica: Kintzi G. 5,—, Geißheimer 30,—, Bachmann J. 10,—, Ewy M. 10,—; Lubien: Kintzi E. 10,—, Stauffer 17,70; Lewandowka: Stadelmayer 15,—; Zlotkowice: Bisanz R. 50,—; Przemysl: Zabkaj W. 30,—; Jolance: Meßner 20,—; Zimnawoda: Romaniszyn 48,50, Müller 2 Kubikmeter Rundholz im Werte von 60 Zloty, Oberlehrer Breyvogel 10,—; Kulparkow: Bisanz A. 20,—; Wrocow: Dick 6 Kubikmeter Sparrenrundholz, Wert 180,—; Zielow: Schofer 5 Kubikmeter Balkenrundholz, Wert 180,—; Sknilow: Müller Eichenholz, Wert 120,—; H. Mansu Stryj, 10 Waggon Schotter, Wert 200,—, Generalsuperintendent D. Blau, Posen, 100,—; durch D. V. H. Lemberg 299,81, anläßlich der Grundsteinlegung 253,35; Kirchenkollekte Lwow 150,—; Kirchenkollekte Rawa ruska 15,—; Allgem. Kirchenkollekte in Kleinpolen durch die Superint. Stanislau 469,71; Schulweihopfer 82,85; zusammen: 2633,82 Zloty. — Gemeinde Kaltwasser: bar 2300,—, Reingewinn von Unterhaltungen und Vorstellungen 484,45, zusammen: 2784,45 Zloty. — Kassel 1894,47, Zentralv. d. G. A. V. Leipzig 1025,79, durch Dr. D. Hans Koch, Wien, liefen ein: Schwester-Spende 100,—, G. A.-Fest Anweiler i. d. Pfalz 342,69, G. A.-Hauptv. Wien 120,—, Apoth. Nowak, Basel, 166,84, zusammen: 729,53 Zloty; Lutherverein Sachsen 615,34, Geh. Rat Groß, Pforzheim, 50,71, G. A.-Zentralv. Breslau 204,62, Ortsgruppe des Lutherv. Leipzig 614,17, Hilfsv. Zürich 334,65, durch Dr. Lichtenbahn, Wald b. See 172,50, durch stud. Beranek E. S. R. 67,—, zusammen 5708,78 Zloty. — Der Barbestand der Schulbaukasse betrug am 1. 3. 1931 4,03 Zloty. Der Prozentsatz für die ausgeliehenen Gelder beträgt 10 Prozent an den Schulnotfonds, Privatanleihe und für Materialien, an die Raiffeisenkasse 11 Prozent.

L—.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Edelknabe, 4. Schriftzeichen, 7. Frauenfigur aus dem Nibelungenliede, 10. schweizerischer Freiheitsheld, 11. Baum, 12. Gedanke, 18. Mädchenname, 19. Schauspiel von Sudermann, 20. Bord.

Senkrecht: 1. Vertrag, 2. Fluß in der Schweiz, 3. Wurmart, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Vorname eines bekannten Schaltsnarren, 6. Planet, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Mädchenname, 12. Insekt, 13. Teil des Hauses, 14. landwirtschaftliches Gerät, 15. griechische Göttin, 16. kleinster Teil der Elemente, 17. soviel wie Gletscher.

Geschäftliches

Allen Lesern wird der Besuch des Tonfilmtheaters „Daza", Lemberg, 3. Maistraße, empfohlen. Es läuft der spannende Film „Meine Sonne" (Moje słoneczko). Niemand versäume, den interessanten Film zu besuchen.

Lustige Ecke

Die Fliege.

Ein Schotte, in Geldsachen praktisch wie alle seine Landsleute, sitzt am Tisch des Gasthauses und trinkt ein Glas Bier. Plötzlich sieht er oben im Schaum eine tote Fliege. Er trinkt vorsichtig das Bier um die Fliege herum, und jetzt erst, als das Glas zu drei Vierteln leer ist, ruft er „entrüstet" den Kellner, nimmt in seiner Gegenwart die Fliege heraus und verlangt Ersatz.

Der Kellner kommt bald unter Entschuldigungen mit einem frischen Glas Bier zurück, das bis oben voll ist.

Am Nebentisch sitzt ein andrer Schotte mit seiner Gattin seit längerer Zeit bei einem Glas Bier für beide.

Sobald der Kellner sich entfernt hat, sagt der andre Schotte halblaut zu dem ersten nach dem Nebentisch hin:

„Darf ich nach Ihnen um die Fliege bitten?"

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.